



# „STADT NEU DENKEN!“<sup>1</sup>

Auch eine Aufgabe der Literatur  
des Anthropozäns

*Fellowbericht*

**Ulrike Gerhard**

DOI: 10.11588/fmk.2022.1.86392

**MARSILIUS-  
KOLLEG**

2020/2021



# „STADT NEU DENKEN!“<sup>1</sup>

## Auch eine Aufgabe der Literatur des Anthropozäns

Nirgendwo scheinen der Raubbau an der Natur und der Klimawandel so präsent zu sein wie in unseren Städten. Nicht nur wachsen sie unaufhörlich in das Umland und versiegeln Wiesen und Wälder, sondern immer mehr Menschen wohnen insbesondere in den großen Metropolen des Landes und leiden unter neuen Hitzerekorden auf öffentlichen Plätzen oder in privaten Gärten. Auch finden hier die größten Auseinandersetzungen um Klimagerechtigkeit, Nachhaltigkeitskonzepte und um Bewusstseins- und Lebenswandel „der Städter“ statt, was sich in begrünten Dächern, einem Boom des *Urban Gardening* und einem Wettbewerb um die größten Passivhaussiedlungen Europas niederschlägt. Städte werden also „neu gedacht“, nicht nur von Geograph:innen und Architekt:innen, von Stadtplaner:innen und Klimabewegten, sondern eben auch – und das hat das interdisziplinäre Marsilius-Projekt aus Germanistik, Umweltphysik und Geographie deutlich gezeigt – in der neuesten Literatur. Stadtromane und Großstadtgedichte prägen zwar seit Beginn der Urbanisierung die Dichtkunst, in der Literatur des Anthropozäns nehmen aber die neuen Stadtlandschaften und die dort voranschreitenden, durch Klimawandel und Umweltzerstörung hervorgebrachten Veränderungen einen besonderen Raum ein. So begleitet die Lesenden bei Lauren Groffs Kurzgeschichten im Sammelband *Florida* (2018) das „ständige Surren der Kühlaggregate“, Vögel fallen tot vom Himmel und dienen den Kindern als Spielzeug, und der Vater wird im heimischen Garten von Krokodilen verschlungen, da die Grenzen zwischen Mensch und Natur fließend geworden sind.

### GROSSSTADTLYRIK IM 21. JAHRHUNDERT

Wie anders erscheint da die Großstadtyrik des frühen 20. Jahrhunderts, in dem die Städte zwar ebenfalls stark unter Umweltverschmutzungen litten, aber es bei den

Themen, die es zu verarbeiten galt, vor allem um Bevölkerungsdichte und Krankheit, um Monotonie und Armut in den wachsenden Industriestädten ging: „Wie Aderwerk gehn Straßen durch die Stadt / Unzählig Menschen schwimmen aus und ein. / Und ewig stumpfer Ton von stumpfem Sein / Eintönig kommt heraus in Stille matt.“ (Georg Heym: *Die Stadt*, 1911, 2. Strophe). Gut 100 Jahre später schreibt dagegen Marion Poschmann in ihrem Gedicht *Industrieschnee* (2013, 1. Strophe): „nachmittags war eine durchsichtige / Schicht gefallen, zu dünn, um / nicht künstlich zu sein. öliges / Dunkel darunter, von Reifenspuren / sofort wieder aufgedeckt: wässrige / schwärzliche Blöcke, im Fischgrät gegen- / einandergesetzt, wie nachwandernd“. Aus Sicht der Stadtgeographie ist dies eine vollkommen andere Stadtszenerie, die hier beschrieben wird und die gerade in interdisziplinärer Lesart eine neue, alarmierende Perspektive auf unsere Städte, aber eben auch auf unseren Planeten insgesamt, bietet.

Denn Städte erscheinen nicht mehr als pulsierender (wenn auch proletarisch verarmter) Hort des Fortschritts, des Aufbruchs oder der Zukunft. Sie sind eher „wüste“ Orte, die in einem Atemzug mit „Wildnis, Polis, Wüste“ genannt werden, wie die Anthologie von Anja Bayer und Daniela Seel (2016) zur *Lyrik im Anthropozän* im zehnten Kapitel titulierte. Städte als Orte des Klimawandels liefern demnach ausreichend Material für Ökolyrik, indem „Polis“, also die antike Stadt mit ihrem Umland, für Kultur steht, die nicht mehr eindeutig von der Natur (also „Wildnis“ und „Wüste“) zu trennen ist. Hier herrscht, so der Untertitel zu dem Kapitel, „urbane gehübschte Stille twentyfourseven und alles wird Mond“ – was zunächst als Widerspruch erscheinen könnte, verbindet man städtisches Leben doch eher mit Lärm oder zumindest einer gewissen Geräuschkulisse. Das gilt aber vor allem als Narrativ der Großstadtlyrik zur Zeit der Industrialisierung. In der Postindustrialisierung, oder in dem neu definierten Zeitalter des Anthropozäns<sup>2</sup> werden Stadtlandschaften anders beschrieben: Die Etikettierung als „gehübschte Stille“ beschreibt entweder eine künstliche Idylle, die dort rund um die Uhr herrscht, oder eine vorstädtische, eher trostlose Leere, da sich das Leben in den abgegrenzten Innenbereichen abspielt, in die sich die Städter:innen mit Hilfe von Airconditioning zurückgezogen haben und auf ihren „immergrünen Rollrasen“ schauen (Poschmann 2016: *Sie haben Ihr Ziel erreicht*). In diesem Gedicht von Marion Poschmann, die mit ihrem neuen Typus von Naturgedichten „die ästhetische Erfahrung von Landschaft auf neue Fundamente gestellt“<sup>3</sup> hat und als wichtige Vertreterin der Literatur des Anthropozäns gilt, schieben sich „ausgeleierte Streifen deines Privatlebens [...] durch die Markise“ und



die Gartenhecke ist „ein Bausatz mit Tiefenschärfe“. Künstliche oder zerstörte Natur wird zum Ersatzsubstrat für Unberührtheit und Stille, der Klimawandel scheint zum „Nervensystem“<sup>4</sup> eines ganzen Genres von Literatur geworden zu sein. Statt mit Straßen als dem „Aderwerk“ der Städte, beschäftigt sich die Literatur nun mit Temperaturanstieg, Müllbergen und Kunstrasen in den urbanen Räumen.

## LYRIK UND STADTENTWICKLUNG IN HEIDELBERG

Das wird einem auch dann bewusst, wenn man – bewegt durch diese neue Lesart – unsere Städte betrachtet, selbst diejenigen neuen Stadtteile, die sich durch Passivhausstandard, begrünte Dächer und Artenschutz dem Klimawandel ganz bewusst entgegenstellen wollen, wie zum Beispiel die Bahnstadt in Heidelberg (Bild oben). Auf unserer (coronabedingt nur virtuellen) Exkursion durch die Bahnstadt sahen wir neue Baumarten wie zum Beispiel Korkeichen, die bislang nur im mediterranen Klima wuchsen, nun aber als Botschafter der Klimaanpassung gedeutet werden können.<sup>5</sup> Sie riefen uns das Gedicht von Tristan Marquardt (2013) ins Gedächtnis, in dem Bäume „Beine wie gitter [sind], als hätten die bäume zu gehen verlernt“. Wir passen uns als Städter:innen also diesen neuen Klimabedingungen an und erleben

eine veränderte Naturästhetik, an die wir uns gewöhnt zu haben scheinen. Die Mauern sind aus gestampftem Lehm, um Naturverbundenheit zu illustrieren, die Temperierung der Häuser erfolgt in nahezu geschlossenen Stoffkreisläufen, um den Energieverbrauch zu drosseln, und Tausende von Mauereidechsen wurden vor Baubeginn per Hand umgesiedelt, um dem Artenschutz gerecht zu werden.<sup>6</sup> Auch eine neue Straßenbahnstrecke bindet den Stadtteil mobilitätswendegerecht an, selbst wenn auf den Autobesitz auch hier nicht ganz verzichtet wird.<sup>7</sup> Wir haben also einerseits auf den Klimawandel reagiert, entwickeln neue Strategien und Konzepte, um eine zukunftsgerechte, nachhaltige und resiliente Stadtentwicklung zu ermöglichen und eine „transformative Kraft der Städte“<sup>8</sup> voranzutreiben. Zugleich aber haben wir uns in unseren Städten mit den Umweltveränderungen arrangiert und laufen, so Nikolai Vogel (2015), „in den Resten des Grüns“ spazieren. Dabei entwerfen wir, (aus Trotz? aus Resignation?) „im Abfall von alten Gedanken unser eigenes duales System.“<sup>9</sup>

Was lernen wir daraus? Eine ganze Reihe von Autor:innen befassen sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf höchst unterschiedliche Art und Weise. Dabei spielt die Darstellung des städtischen Raums eine zentrale Rolle. Diese Literatur des Anthropozäns in seiner Vielfältigkeit aber auch Komplexität zu verstehen und zu deuten, aber auch nutzbar zu machen für ein besseres Verständnis des Zusammenhangs von Natur, Mensch und Umwelt, ist ein interdisziplinäres Unterfangen, dem wir uns in unserem Marsilius-Projekt gewidmet haben und einen Anfang machen konnten. Es werden, auch an der Universität Heidelberg, weitere Schritte folgen (müssen).

<sup>1</sup> „Stadt neu denken“ ist der Name einer Initiative von Architekt:innen, Planer:innen, Künstler:innen, Klimaaktivist:innen und andern „stadtpolitisch interessierten Menschen“, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die Stadtentwicklung der Zukunft sozial- wie klimagerecht zu gestalten, bzw. den Weg dorthin mitzubereiten (vgl. <https://stadtneudenken.net/>).

<sup>2</sup> Crutzen, Paul. J. und Störmer, Eugen F. 2000. *The Anthropocene*, in: *Global Change Newsletter* 41: 17-18.

<sup>3</sup> Braun, Michael (2020): *Dunkle Wolken ermöglichen einen neuen Blick auf die Welt*, in: *deutschlandfunk kultur*. Online unter: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/marion-poschmann-nimbus-dunkle-wolken-ermoeglichen-einen.1270.de.html?dram:article\\_id=470789](https://www.deutschlandfunkkultur.de/marion-poschmann-nimbus-dunkle-wolken-ermoeglichen-einen.1270.de.html?dram:article_id=470789). 21.2.2020.

<sup>4</sup> Fessmann, Meike (2020): *Das Surren der Kühlaggregate*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 2.1.2020.

- <sup>5</sup> Schredle, Minh (2020): *Wenn die Zukunft kommt*, in: *Kontext Wochenzeitung* 28.10.2020. online unter <https://www.kontextwochenzeitung.de/gesellschaft/500/wenn-die-zukunft-kommt-7083.html>.
- <sup>6</sup> Stadt Heidelberg (2020): *Eidechsen: Bestand erhöht sich stetig*. Online unter: <https://www.heidelberg.de/1459566.html>
- <sup>7</sup> Neumann, Janis (2021): *Nachhaltige Stadtteilentwicklung in Perfektion? Eine Bilanzierung der Nachhaltigkeitsthemen nach zehn Jahren Heidelberg-Bahnstadt*. unveröffentlichte Bachelorarbeit Heidelberg.
- <sup>8</sup> WBGU (= Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2016): *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. Berlin.
- <sup>9</sup> Ebd.